

Bücher gibt die deutsche Übersetzung gemeinhin bekannter Vers- und Prosatexte von Daniil Charms, Arkadij Gaidar, Kornej Čukovskij, Samujl Maršak und Ossip Mandelštam. Die ideologische Dimension der Arbeiten lässt sich anhand der mit fundierter Fachkenntnis selektierten historischen Dokumente, sowie der einleitenden Vorworte erschließen. Ein erweiterter Registerteil mit Autoren-, Verlags- und Jahresangaben wäre wünschenswert, wird jedoch durch die wohlgeordnete und beeindruckende Quellenvielfalt aufgehoben. Sie hält zweifellos dazu an, in der Schatzkammer zu verweilen und die mannigfaltigen, herausragenden Zeugnisse staatlich inszenierter Kinderkultur auf sich wirken zu lassen.

Nadia Preindl

Erzählen als lebensbewältigende Kompetenz im Unterricht – der erfolgreiche Übergang von Theorie zur Praxis

Becker, Tabea & Petra Wieler (Hrsg.). 2013. *Erzählforschung und ErzählDidaktik heute. Entwicklungslinien. Konzepte. Perspektiven.* Tübingen: Stauffenburg Verlag. 317 Seiten. ISBN: 978-3-86057-697-7

„Uns ist in alten mæren || wonders vil geseit“ [Uns wird in alten Erzählungen viel Wunderbares berichtet], belehrt das *Nibelungenlied*. Das Erzählen ist daher schon in den Anfängen der deutschen Kultur an zwei wichtige soziale Kompetenzen gebunden: Informationsübermittlung und Unterhaltung. Dass das Potenzial von Erzählungen über diesen Horizont hinausweist, bestätigt sich auch in dem hier zu besprechenden Band, der eine präzise Einleitung in den betreffenden Forschungsbereich darstellt. Dabei versucht man in einer Reihe von Beiträgen, den Einsatz von Erzählungen im Unterricht theoretisch zu erforschen, um daraus didaktische Implikationen zu gewinnen. Der stichwortartig formulierte Untertitel *Entwicklungslinie. Konzepte. Perspektiven* verspricht ferner neue und interessante Einblicke in das Forschungs- und Einsatzpotential der präsentierten Themen.

Der 2013 beim Stauffenburg Verlag in Tübingen erschienene Band wurde in Zusammenarbeit von Tabea Becker (Gottfried-Leibnitz-Universität Hannover) und Petra Wieler (Freie Universität Berlin) herausgegeben. Der Band enthält vorwiegend Beiträge, die beim 19. *Symposium Deutschdidaktik* im Herbst 2012 in Augsburg im Rahmen der speziell dafür eingerichteten Sektion „Die Vielfalt des Erzählens in didaktischer Sicht“ vorgebracht wurden. Schon die geographisch vielversprechende Verbindung Hannover-Berlin-Augsburg lässt vermuten, dass im Band der Versuch unternommen wird, einschlägige Experten und ihre Forschungsergebnisse deutschlandweit zu erfassen. In der Einleitung wird betont, der Band unterstreiche „eine möglichst offene Haltung gegenüber der Nutzung aller möglichen, d.h. auch sprachlich-, genre- und kontextübergreifenden Ressourcen [...] für die Unterstützung des Erzählerwerbs“ (7). Dabei findet man es problematisch, dass bisher didaktische Ansätze die Schulpraxis nicht erreicht haben und die Medienrezeptionserfahrungen kaum oder überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Indem die integrative Funktion in den Vordergrund gerückt und das Erzählen als interaktive Kommunikationsform erforscht wird, wird in diesem Band der Weg zum Beheben solcher Probleme eingeschlagen. In der Einleitung bieten ferner die Herausgeberinnen einen leserfreundlichen Abriss der vierteiligen Bandstruktur, zusammen mit einem kurzen Abriss der darin enthaltenen Beiträge.

Den ersten Teil des Bandes bilden Beiträge um den im Titel enthaltenen Themenschwerpunkt „Erzählen in der Interaktion, als Erwerb und Prozess“. Schon im ersten Beitrag werden die Erwartungen der Leser nicht enttäuscht. Helga Andresens wiederlegt in ihrem Beitrag „Zur Problematik von Stufenmodellen der Erzähentwicklung in Spracherwerbsforschung und Sprachdidaktik“ „die von Boueke u.a. (1995) aufgestellte These, dass Kinder erst im Grundschulalter kognitiv dazu in der Lage seien, erwartungswidrige Verläufe anzunehmen,“ (28) und setzt sich zudem kritisch mit den Stufenmodellen des Erzählens auseinander. Aufgrund von Ergebnissen einer Längsschnittstudie zu Vier- bis Sechsjährigen wird vor der Gefahr einer normativen Deutung von Stufenmodellen in der Erziehungspraxis gewarnt, da diese Modelle als ergänzende Mittel weitaus angemessener seien, wodurch zugleich einer Reduktion von Deutungsmöglichkeiten kindlicher Potenziale vorgebeugt wird. Söhren Ohlhus zeigt in seinem Beitrag „Narrative Verfahren zwischen Interaktion und Textualität“, welche entscheidende Rolle Kontextualisierung im Prozess der Deutung von Erzähentwicklung hat, weswegen ein individueller und immer aufs Neue revidierter Zugang notwendig ist. Hinter dem darauffolgenden Beitragstitel „Narrative Bewusstheit als Ressource des Erzählerwerbs – Welche Einsichten uns kindliche Kommentare zum eigenen Erzählen liefern“ von Juliane Stude verbirgt sich eine höchst interessante Analyse metanarrativer Kommentare von Fünf- bis Siebenjährigen, die Einblicke in deren Bewusstseinsprozesse liefern. Als mögliche Anwendung der Ergebnisse im Unterricht rät Stude zum Einsatz von Aufgaben, die Reflexion über Textlänge, strukturellen Aufbau und kommunikative Funktion des Erzählens ermöglichen. Der Beitrag „Erzählkreise: Narrativ eingebettete Erklärsequenzen als authentische Gesprächsanlässe im Unterricht“ von Miriam Marek eröffnet neue Perspektiven in Bezug auf den schon als ‚langweilig‘ empfundenen morgendlichen Erzählkreis. Um das Potenzial des Erzählkreises besser ausnutzen zu können, schlägt Marek vor, Situationen einzubetten, wodurch man bei den Schülern kommunikative Notwendigkeit fördern würde. Anhand interessanter und sorgfältig analysierter Beispiele wird gezeigt, dass Erklären auch als Mittel zum Erreichen kommunikativer Relevanz dienen kann. Zusätzlich werden auch praktische Ratschläge für LehrerInnen erteilt, um das Erklären erfolgreicher zu initialisieren.

„Erzählen unter der Bedingung von Mehrsprachigkeit“ bildet den zweiten thematischen Schwerpunkt des Bandes, der inhaltsgemäß drei weitere Beiträge verbindet. Zeynep Kalkavans „Verbale Strategien in erst- und zweitsprachlichen Nacherzählungen von Kindern mit Türkisch als Erstsprache: Ein Fallbeispiel“ greift auf die ziemlich aktuelle Problematik der gegenseitigen Beeinflussung von Amtssprache und Minderheitssprache(n). In der an Kindern im Kindergartenalter beruhenden Forschung der Autorin wird anhand von erkannten sprachlichen Strukturen festgestellt, dass sich Deutsch als dominante Sprache erweist, worunter verstanden wird, dass die Sprachstrukturen deutscher Sprache auf die Erstsprache übertragen werden. Die Autorin weist überdies darauf hin, dass es sich dabei um einen „Überkreuzungstransfer“ (116) zwischen den beiden Sprachen handelt. Der Beitrag „Nacherzählen in der Zweitsprache – Narrativ-konservatives Potenzial des Nacherzählens eines Stummfilms“ bleibt im Bereich des Deutschen als Zweitsprache, jedoch mit dem Unterschied, dass sich das Sample aus Viertklässlern zusammensetzt. Das Ergebnis der Analysen interpretiert die Autorin des Beitrags, Verena Blaschitz, als Beweis des vorhandenen Potentials von Stummfilmen im Unterricht „für narrativ-kreative

Umsetzung“ (142). Logischerweise beruft sich die Autorin darauf, dass beim Einsatz des Stummfilms weniger vorgegeben wird, weshalb mehr Raum für Kreativität und individuelle Gestaltung der Nacherzählung geboten wird. Der letzte Beitrag dieses Kapitels von Meral Dollnick und Caroline W. Pfaff trägt den Titel „Entwicklung von Diskursorganisation in verschiedenen Sprachen: Einführung und Schluss in narrativen und in erörternden Texten in Türkisch, Deutsch und Englisch bei Schülern mit türkischer Erstsprache in Berlin“, womit zugleich der Forschungsgegenstand des Beitrags angegeben wird. Die von den Autoren geleistete Analyse der Texte aus dem MULTILIT-Projekt führt zu einem eindeutigen Befund: „Die Schüler versuchen ihre Strategien des Einsatzes von Textrahmungselementen und die Anforderungen der jeweiligen Textsorte auf eine andere Sprache zu übertragen, wobei sie sich auf ihre Türkischkenntnisse oder auf ihr im Deutschunterricht erworbenes Wissen stützen“ (161).

Das dritte Kapitel „Ästhetische Erfahrungen und narrative Muster als Einflussgrößen der mündlichen und schriftlichen Erzählproduktion“ beginnt mit einem Beitrag, der vielleicht die größte Überraschung des ganzen Bandes darstellt. Darin unternimmt Kaspar H. Spinner eine gewagte und dennoch ziemlich gelungene Analyse einer 30 Jahre alten Sprachaufnahme seiner damals siebenjährigen Adoptivtochter. Im Brennpunkt seines Beitrags „Narrative Selbstvergewisserung – Wie ein Kind literarische und eigene biographische Erfahrung verbindet“ steht die Analyse des von seiner Tochter heimlich aufgenommenen Monologs, der gleichzeitig Bezug auf eine Kindergeschichte nimmt und selbst Merkmale eines literarischen Textes aufweist. Den Schlüssel zum narrativen Verstehen des Monologs bilden Deutungsversuche zur Parabolik und Symbolik des Erzählten, wobei im Monolog auch gewisse narrative Selbstvergewisserung des Kindes zum Vorschein kommt. Mit aller Vorsicht, die bei Fallbeispielen geboten ist, vermeidet der Autor Verallgemeinerungen, deutet aber mit Recht darauf hin, dass dies ein weiterer Beweis für die Wichtigkeit der Vermittlung von (Kinder-)literatur in der Schule sei, da die Leseerfahrung dem Kind nutzen könne, um Lösungsversuche zu wirklichen Problemen und Erfahrungen zu wagen. Der darauffolgende Beitrag von Astrid Schmidt „Und dann ist die Hexe wieder nach Hause geflogen...“. Zur Fiktionalisierung in den Phantasieerzählungen vier- bis sechsjähriger Vorschulkinder“ bietet eine Analyse von 50 Phantasieerzählungen an, um dadurch die von der Autorin aufgestellte These, dass sich das Muster dieser Erzählungen altersgemäß verändert, zu bestätigen. Zudem wird daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass Vierjährige vorwiegend auf Ereignispaare und Alltagsroutinen zurückgreifen, um Fiktion zu erzeugen. Im Fazit des Beitrags von Tabea Becker, einer der Herausgeberinnen, wird anhand Untersuchungen von Phantasieerzählungen und Bildergeschichten von Drittklässlern behauptet, dass zum einen zwischen mündlich und schriftlich geprägten Erzählformen zu unterscheiden sei; zum anderen dass bei den Phantasiegeschichten der Übergang zur Schriftlichkeit leichter erfolgen könne. Der didaktische Nutzen dieser Ergebnisse besteht vor allem darin, dass das Erzählen von Phantasiegeschichten durch das Anbieten von Modellen profitiert, weshalb Erzählen als gezielte konkrete Aufgabe zu etablieren sei. Weiterhin warnt die Autorin vor dem didaktischen Mythos, dass Bildergeschichten ‚einfacher‘ seien als Phantasiegeschichten und rät gleichzeitig zum Einsatz der Letzteren, wo gezielt darauf eingegangen wird, „den Weg von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit zu beschreiten“ (208). Im letzten Beitrag dieses Kapitels „Das standhafte Bilderbuch als Sozialisationsmedium in der Mediengesellschaft“

von Farriba Schulz werden die im Zusammenhang mit dem Bilderbuchgebrauch noch immer ausstehenden Aktivitäten problematisiert, die zur Entwicklung der Medienkompetenzen bei Kindern beitragen könnten, insbesondere da die visuellen Formen früh in der Entwicklung als Instrument des Lernens über Identifikation mit dem Gezeigten vorkommen. Die Autorin ist der Meinung, dass sich das Bilderbuch als Sozialisationsmedium „sowohl an der Konstruktion von Sprache, Schrift, Sehgewohnheiten, der ästhetischen Entwicklung, als auch der Identitätsbildung“ (227) beteiligt, weshalb es „genutzt werden [kann], um an den Alltag der Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen [...]“ (226).

Die letzten vier Beiträge wurden unter dem Themenschwerpunkt „Erzählen zwischen Literalität und Literarität“ eingeordnet. Im Beitrag von Claudia Müller „’Ich lese Anfang, dann sie erzählt’ – Familiales Sprachlernen und seine Bedeutung für die Entwicklung kindlicher Erzählfähigkeiten in der Zweitsprache“ wird die Frage gestellt, was für eine Rolle die familiäre Sprachsozialisation in Erwerbsprozessen einnimmt. Anhand von zwei Fallbeispielen schlussfolgert sie, dass Vorleseerfahrungen in der Erstsprache zum Aufbau eines globalen Genrewissens führen können. Damit ist gemeint, dass der größere Einsatz von Eltern im Bereich früher Literalität in der Erstsprache fördernd nicht nur auf die allgemeine sprachliche Kompetenz einwirke, sondern auch auf den Zweitspracherwerb. Petra Wieler, die zweite Herausgeberin, behauptet in ihrem Beitrag „Die Bildergeschichte als Lerngegenstand vs. Geschichtenerzählen zu Bildern mit mehrsprachigen Grundschulkindern“, dass der Einsatz von Geschichtenerzählen zu Bildern im Unterricht effektiver als Verschriftlichung von Bildergeschichten sei, da Kinder bei der erstgenannten Aufgabe mehr Einsatz und Kreativität zeigen. Margita Pätzholds Beitrag „Literales Erzählen: Von außen angeregt und von innen hervorgebracht“ stellt die Frage: „Wie lernen Kinder bewusster, mittels Sprache Deutungsspuren zu legen?“ (279), bzw.: „Wie fördert man Deutungspraktiken? In ihrer Schlussfolgerung stellt sie fest, dass dies sowohl durch differenzierende Handlungsaufgaben, als auch durch gleichzeitige Förderung von reflexiven Bemühungen der Kinder zu erreichen sei. Schließlich enthält der letzte Beitrag dieses Bandes „’Verwende wörtliche Reden, dadurch wirkt deine Bildgeschichte lebendiger!’ – Entwicklung von Formenvielfalt der Redewiedergabe im schriftlichen Erzählerwerb von der 5. bis 12. Schulstufe“ von Monika Dannerer folgenden nützlichen Hinweis für die Unterrichtspraxis: „[M]it der Wahl entsprechender Bildfolgen [kann] die Aufmerksamkeit der Erzählenden bis zu einem gewissen Grad gelenkt werden und ggf. [können] sogar gezielt Impulse gesetzt werden, um einzelne narrative Mittel hervorheben und erproben zu können“ (313-314).

Der hier angebotene Überblick des Bandes gibt zu erkennen, dass das Buch durchaus den einleitend erwähnten Erwartungen gerecht ist. Die im Band enthaltenen Beiträge umfassen ein breites Spektrum an Anwendungs- und Deutungsmöglichkeiten für das Erzählen im Vorschulalter sowie im Grundschulunterricht und sonstigen verwandten Bereichen. Die Ergebnisse der dargestellten Studien weisen auf die Erzählkompetenz als eine für die erfolgreiche Sozialisation und Identitätsbildung notwendige Kompetenz hin, weshalb ihr Einbeziehen in die Unterrichtspraxis von großem Wert ist. Dass in den Beiträgen neben theoretischen Ergebnissen auch praktische Anwendungsmöglichkeiten angeboten werden, stellt die eigentliche Besonderheit dieses Bandes dar, weswegen er auch ErzählwissenschaftlerInnen, LehrerInnen und anderen am Unterricht und an der Forschung

beteiligten Fachleuten, die sich mit dem Erzählen bzw. mit der Literaturdidaktik befassen, nur herzlichst zu empfehlen ist.

Stephanie Jug

Interdisziplinäre Einblicke ins wissenschaftliche Geflecht von Mehrsprachigkeit und Kinderliteratur

Ira Gawlitzek & Bettina Kümmerling-Meibauer (Hrsg.). 2013.

Mehrsprachigkeit und Kinderliteratur. Stuttgart: Klett, S. 338. ISBN 978-3-12-688018-3

Die hier vorgestellte Sammlung von Beiträgen, herausgegeben von Ira Gawlitzek und Bettina Kümmerling-Meibauer, stellt eine der ersten wissenschaftlichen Monographien dar, die sich aus interdisziplinärer Perspektive mit der Beziehung zwischen Mehrsprachigkeit und Kinderliteratur beschäftigt. Die Herausgeberinnen erklären einleitend, dass das Motiv der vorliegenden Untersuchungen in der zunehmenden Mehrsprachigkeit der Gesellschaften und der daraus resultierenden steigenden Anzahl von Schulkindern bzw. (vor)schulischen LernerInnengruppen mit unterschiedlichen Muttersprachen liegt. Dieser Umstand führt nicht nur zu einer wachsenden Nachfrage nach mehrsprachigen kinderliterarischen Werken, sondern erfordert auch die Entwicklung von neuen didaktischen Ansätzen in verschiedenen Bereichen des Sprachunterrichts. Die steigende Produktion mehrsprachiger kinderliterarischer Werke in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, bildet die Grundlage für wissenschaftliche Analysen von mehrsprachiger Kinderliteratur in Bezug auf ihre Rolle und Einsatz zum Spracherwerb bei (mehrsprachigen) Kindern im (vor)schulischen Alter.

Die Herausgeberinnen heben hervor, dass die Beziehung zwischen Mehrsprachigkeit und Spracherwerb bisher nur im Rahmen der Sprachdidaktik und Sprachwissenschaft untersucht wurde, während sich Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft erst seit kurzem mit dieser Thematik beschäftigen. Wissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der unterrichtsbezogenen Mehrsprachigkeit stellen insofern ein Desiderat für die *Literacy*-Forschung bzw. Sprachlichkeitsforschung, vor allem aber für die Didaktik der Sprachlichkeit dar. Aufgrund der Komplexität der kognitiven Herausforderungen von Mehrsprachigkeit weisen die Herausgeberinnen auf die Notwendigkeit einer interdisziplinären Erforschung der Beziehung von Mehrsprachigkeit und Kinderliteratur hin. Der dreizehn Beiträge umfassende Band bildet hierfür ein gutes Beispiel.

Der erste Themenbereich des Sammelbandes mit dem Titel „Bild-Text-Welten und kultureller Dialog in mehrsprachigen Kinderbüchern“ beinhaltet vier Beiträge, die die Beziehung von Bild und Text in der mehrsprachigen Kinderliteratur untersuchen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei auf die Ermöglichung eines kulturellen Dialogs und auf die Bedeutung kultureller Kenntnisse für die Dekodierung visueller Codes gerichtet.

In Nikola von Merveldts Beitrag über „Sprach-Welten in Bildern: Mehrsprachige Sachbilderbücher vom ‚Orbis pictus‘ bis zu EduMedia-Produkten“ werden die sprachpädagogischen Ansätze in intermedial und mehrsprachig ausgerichteten Sachbüchern